

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 45 (1937)

Heft: 3

Artikel: Wenn es heute geschähe! : Krieg aus der Luft

Autor: Broad, H. S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kreuzes durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft mit einer künstlerisch ausgestatteten Urkunde. An seiner Stelle wurde Kantonsapotheker Dr. Spengler zum Präsidenten gewählt. Neu in den Vorstand, der sich im übrigen selbst konstituiert, wurden Dr. Georg Mousson und Hauptmann Bünzli in Zürich gewählt. Der Vorsitz der Kolonnenleitung der Rotkreuzkolonne Zürich wurde an Stelle des demissionierenden Dr. Schucany von Dr. Sturzenegger übernommen.

Neuer Kolonnenkommandant an Stelle von Major H. Spengler ist im Einverständnis mit der Abteilung für Sanität des E. M. D. Herr Hptm. H. Gutscher, Arzt in Zürich 7.

In einer Sitzung des Vorstandes referierte Pfarrer Blocher über die Tätigkeit der Rekonvaleszentenfürsorge, die vom Roten Kreuz jährlich mit 1000—1200 Fr. subventioniert wird und durch Ermöglichung von Nach- und Erholungskuren ein verdienstvolles Werk verrichtet.

Wenn es heute geschähe!

Krieg aus der Luft.

Von Hauptmann *H. S. Broad*,

in «The Army, Navy and Air Force Gazette», London, 30. Juli 1936.

Krieg! Die Zeitungsjungen rennen schreiend durch die Strassen, und während ihre Rufe noch die Einwohner erschrecken, fallen schon die ersten Bomben. Die erste Warnung von der drohenden Gefahr kommt von dem Horchposten an der Südküste bei Dover. Um 11.50 Uhr abends meldet der diensthabende Offizier eine grosse Abteilung feindlicher Flugzeuge in Richtung London. Infolge zerstreuter Wolken in etwa 700 m Höhe vermag er die Zahl der Flugzeuge nicht genau zu bestimmen, doch schätzt er die Abteilung auf hundert bis zweihundert Flugzeuge. 18 Minuten nach dem Verbreiten der Warnung durch den Rundfunk der britischen Luftwaffe in Uxbridge greifen zwei unserer Heimatschutzstaffeln den Feind an.

Die erste Bombe fällt um Mitternacht — genau eine Stunde nach der Kriegserklärung. Etwa 20 Minuten lang regnet es unaufhörlich Bomben jeder Art und jeder Grösse vom Himmel. Aus irgend-einem Grunde — wahrscheinlich infolge

der Eile, mit der der Feind seine Vorbereitungen traf — explodieren viele der Geschosse nicht. Wären sie jedoch explodiert, so läge der grössere Teil von London bereits in Trümmern. So wie die Dinge jetzt liegen, befinden sich die Gebiete des Hauptschadens um Piccadilly Circus, die Bank von England und Whitehall.

Das Luftfahrtsministerium ist schwer beschädigt. Sowohl das Kriegsministerium als auch die Admiralität sind in wenigen Minuten zerstört. Die Bank von England hat viele Treffer bekommen, aber ihr bombensicheres Dach verhindert eine ernste Beschädigung. Die St. Paulus-Kathedrale und das Parlamentsgebäude liegen in Trümmern.

Die Feuerwehr ist fast machtlos gegenüber den schweren Bränden, die überall aufflammen, denn Dutzende von Hauptwasserrohren sind geplatzt. Die Behörden können weiter nichts tun als Sprengkommandos zum Niederlegen der

Nachbargebäude zu entsenden, um das Ausbreiten der Brände zu verhindern.

Inzwischen bieten die aus London hinausführenden Wege und Bahnlinien, die bisher noch keinen Schaden erlitten haben, Bilder unbeschreiblicher Verwirrung. Ein Strom schreckgepeitschter Männer, Frauen und Kinder wälzt sich voll Furcht vor einem neuen Ueberfall aufs Land hinaus. Infolge der allgemeinen Unterbrechung der Verbindungen ist es unmöglich, genauen Aufschluss über die grosse, noch wütende Luftschlacht zu bekommen. Die einzige Kenntnis über den Fortgang der Schlacht bekommt die Bevölkerung aus der Zahl der abgeschossenen Flugzeuge, die zur Erde stürzen.

Von unten sieht der Himmel wie eine lodernde Glut vielfarbiger Lichter aus. Das Getöse ist fürchterlich. Durch das Brüllen Hunderter von Motoren hindurch ist der scharfe Knall der Flakgeschosse zu hören. Unsere Abwehrartillerie verzeichnet mehrere Treffer, doch fällt es den Scheinwerfern wegen der Wolken schwer, den Feind aufzufinden. Von Zeit zu Zeit trudelt ein in Flammen stehendes Flugzeug zur Erde ab und stürzt in einen Park oder auf ein Dach oder zerschellt vielleicht in einer Strasse.

Dem Feind scheint es geglückt zu sein, mindestens zwei Abteilungen herüberzusenden. Die beiden anfänglich zum Abfangen der Angreifer eingesetzten Staffeln werden schnell durch andere verstärkt, vermögen aber das Vernichtungswerk nicht zu verhindern. Ehe das letzte feindliche Flugzeug vertrieben ist, taucht wie aus dem Nichts eine neue feindliche Abteilung auf. Wieder beginnt das Belegen der Stadt mit Bomben. Jedes verfügbare Kampfflugzeug wird eilends in Dienst gestellt, aber selbst dann noch kommen beim Beginn der Schlacht fünf Angreifer auf jedes britische Flugzeug.

Dank der Ueberlegenheit unserer Luftkämpfer ist das Kräfteverhältnis schnell verbessert, und der Feind verliert mindestens die Hälfte seiner Flugzeuge. Unsere Verluste sind geringer, aber die Verwüstung auf der Erde ist schrecklich. Der Bombenregen hört so plötzlich auf, wie er begann. Mit dem Fallen der letzten Bombe beginnt das Rückzugsgefecht nach der Küste zu. Mehrere der Angreifer werden über dem Meer abgeschossen.

Als der letzte der feindlichen Angreifer am Himmel verschwindet, setzen überall in London Explosionen ein. Die Bomben, die man zuerst für Versager hielt, entpuppen sich jetzt als mit Zeitzündern versehene Bomben. Die Explosionen halten den ganzen Tag über an, und viele dieser Bomben enthalten Gas. Wenn der Wind nachlässt...!

Das Standrecht wird verhängt. Alle Einwohner müssen London sofort verlassen. Jeder Besitzer eines Transportfahrzeuges muss sich sofort nach der nächsten Hauptzufahrtsstrasse begeben und sich den Befehlen der Militärbehörde unterstellen. Es spielen sich unbeschreibliche Schreckensszenen ab. Viele Menschen sind so von Furcht betäubt, dass sie sich nicht zu rühren wagen. Andere kämpfen, um Beförderung in einem Auto zu erlangen. Dann und wann müssen Soldaten auf eine Volksmenge schiessen, die sich der für Frauen und Kinder vorgesehenen Kraftwagen zu bemächtigen sucht.

Das Gas breitet sich schnell aus, und der von Oxford-Street und Piccadilly umgrenzte Bezirk ist nicht zu halten. Die Feuerwehren können nicht einmal mehr den Versuch machen, die ausbrechenden Brände zu bekämpfen, die das, was von der City und dem West End noch übrig ist, zu vernichten drohen.

London ist ein Meer von Flammen. Der Vorrat von Gasmasken erweist sich fast sofort, nachdem der Befehl zu ihrer Ausgabe an die Bevölkerung ergangen ist, als zu gering. Alle Fernsprech- und Telegraphenlinien sind infolge der Räumung der Vermittlungsämter ausser Betrieb, doch meldet die Rundfunkgesellschaft, dass sie noch über den Reichssender Daventry zu senden vermag.

Aus den nach dem Angriff eingehenden Berichten wird klar, dass die Verluste weit grösser sind, als man zuerst annahm. Man befürchtet, dass mindestens 12'000 Menschen umgekommen und 18'000 verwundet worden sind. Ueber 2000 Menschen kamen allein im Untergrundbahnhof Piccadilly Circus ums Leben. Jeder verfügbare Zoll Raum war von den Menschenmassen besetzt, die beim ersten Alarm in diesen Untergrundbahnhof drängten. In der Panik wurden viele Frauen und Kinder niedergetrampelt. Wenige Minuten nach Mitternacht drangen einige Gasbomben in die verschiede-

nen Eingänge ein, und binnen zwei Sekunden war fast jedermann im Hauptschalterraum vom Gas überwältigt. Nach Meldungen aus den Nachbargrafschaften sind etwa 105 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Unsere Verluste stehen noch nicht fest, aber wir scheinen 70 Flugzeuge verloren zu haben. Und um Mitternacht des gestrigen Tages bestand unsere Kampfstärke erster Linie aus nur 156 Flugzeugen.

Plötzlich läuft ein Funkspruch von einem Fischdampfer in der Nordsee ein. Eine grosse Abteilung feindlicher Flugzeuge überflog diesen Dampfer um fünf Uhr morgens in ungefähr südwestlicher Richtung. Angesichts des Standortes des Fischdampfers befürchtet man, dass diese neue angreifende Streitmacht London in etwa einer Stunde erreichen wird. Keine weiteren Ausgaben der Zeitungen können erscheinen, da befohlen worden ist, die Gebäude zu räumen. Und so enden die ersten sechs Stunden des Krieges.

Pensons au passé pour prévoir l'avenir !

Au moment où les circonstances européennes et les conjonctures internationales obligent, hélas, tous les pays à faire des préparatifs en vue d'une guerre éventuelle, au moment où nous voyons l'Espagne à feu et à sang, au moment où la Suisse aussi — pour défendre sa neutralité — s'impose un effort énorme pour réorganiser son armée, et où la population tout entière est invitée à préparer la défense aérienne passive, il n'est pas inutile de rappeler des scènes d'attaques subites, d'attaques par avions surtout, et de se rendre compte de ce que nous aurions à subir si de telles surprises devaient nous être réservées.

Le médecin-écrivain G. Duhamel a rapporté récemment quelques souvenirs de la Guerre mondiale, au cours de laquelle il a fonctionné comme médecin d'une ambulance-automobile-chirurgicale (autochir).

Voici ce qu'il écrit sous le titre

Souvenons-nous !

« Tout le monde a lu, je veux le croire, l'excellent article publié par la presse, et dans lequel les frères Tharaud, rigoureux observateurs, expliquaient le rôle joué par l'ypérite pendant le drame éthiopien. Les Tharaud nous montraient donc les avions volant au ras du sol, aspergeant